Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

174 (26.6.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle u. in uns. Ausgabestellen abgeholt monatlich Mk. 25.—, frei Haus geliefert monatlich Mk. 28.—; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen Mk. 28.—; durch die Post einschl. Zustellungsgebühr Mk. 28.— monatlich. Einzelverkauf 1.— Mk.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 5.— M.; auswärts 6.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 3.50 Mk.; Reklamezeile 17.— Mk.; an erster Stelle 20.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 3 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 6 Uhr nachm.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Johs; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 174. — Montag, den 26. Juni 1922 — Erstes Blatt.

Zur Ermordung des Ministers Dr. Rathenau.

Die Rede des Kanzlers.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

Die Sonntagssitzung des Reichstages brachte mit der Rede des Kanzlers eine der eindrucksvollsten und hervorragendsten Kundgebungen, die das Parlament seit Jahren erlebt hat. Unwiderstehlich riß der Redner Haus und Tribüne mit sich fort. Der Beifall, der die Rede wiederholt unterbrach, und der am Schlusse folgte, war so einmütig und stürmisch, wie ihn das Parlament seit Jahren nicht mehr erlebt hat. Der Kanzler sprach ohne jedes Manuskript und ohne jede Notizen. Diese Art des Sprechens machte einen tiefen Eindruck und stellte schnell den Kontakt zwischen dem Redner und dem Hause her. Die Gedenkworte an den ermordeten Freund und Mitarbeiter, die warnende und scharfe Kritik, der eindringliche Aufruf nach innen, die einmütige Anklage und der weithin schallende Appell an die Entente nach außen, das alles machte die Rede zu einer lückenlosen Umfassung dessen, was das deutsche Volk in diesen Tagen schwerster Not und Sorgen und Erbitterung, aber auch an letzter Hoffnung erfüllt.

Mit ganz besonderer Bewegung nahm das Haus die Mitteilung entgegen, die der Kanzler über die niederträchtige Art machte, in der die Witwe Erzbergers mit Briefen gequält wird, und als höchstes Zeugnis politischer Vertiertheit liest der Kanzler einen Brief vor, den er am Samstag erhalten hat, und der als Datum die Worte trägt: „Am Tage der Hinrichtung Rathenaus."

Nach dieser Rede des Kanzlers ließ das Interesse des Hauses wesentlich nach, und die letzten Redner sprachen bereits schon vor leeren Bänken.

Trauerfeier in Karlsruhe.

Karlsruhe, 26. Juni. Im großen Saal der Festhalle findet heute, Montag abend 8 Uhr eine von der Zentrumspartei, der Sozialdemokratischen Partei und der Demokratischen Partei veranstaltete Trauerkundgebung für Dr. Rathenau statt. Die Kundgebung wird ihren Ausdruck finden in einer Ansprache des Staatspräsidenten Dr. Hummel und Vorträgen des Landestheaterorchesters.

Die Stadt ließ am Samstag das Johannisfest ausfallen. Es wurde halbmast geflaggt.

*

Die Beerdigung Rathenaus.

Berlin, 26. Juni. Wie die „Montagspost" meldet, hat das Reichskabinett beschlossen, daß die Beerdigung Rathenaus auf Reichskosten erfolgen soll. Die Leiche des Ministers wird am Montag abend im Reichstage aufgebahrt werden. Am Dienstag nachmittag findet unter Teilnahme der Reichsregierung und des Reichstages die Beisetzung statt. Die Reichswehr bildet Spalier. Die Leiche des Ministers wird nach den Erbgräbern der Familie in Oberschöneweide gebracht werden. Gleichzeitig demonstrieren, wie angekündigt, in Berlin und im ganzen Deutschen Reiche die Beamten, Angestellten und Arbeiter.

Die Obduktion der Leiche.

Berlin, 26. Juni. Die Obduktion der Leiche Rathenaus wurde am Sonntag im Schauhause von mehreren Gerichtsärzten unter Hinzuziehung eines Schießsachverständigen vorgenommen. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß der Minister von fünf Schüssen durchbohrt worden ist. Wahrscheinlich war schon der erste Schuß, der links vom Rücken durch die Brusthöhle ging und den rechten Lungenflügel durchschlug, tödlich. Der erste Schuß fiel, als das Auto der Mörder von hinten unmittelbar an den Wagen des Ministers herangekommen war, also aus unmittelbarer Nähe. Von der Handgranate rühren die Verletzungen an der linken Hand, am rechten Bein und Fuß her. Nach dem Gutachten des Schießsachverständigen ist ohne Zweifel mit einer Maschinenpistole geschossen worden.

Die Verfolgung der Mörder.

t. **Berlin**, 26. Juni. Aus Anlaß des gewaltsamen Todes des Reichsministers Dr. Rathenau haben auch die Gebäude der auswärtigen Staaten, wie der französischen, englischen, amerikanischen Botschaft usw. Halbmast geflaggt. In der Berliner Bevölkerung ist die Erregung über das ruchlose Verbrechen außerordentlich stark. Mit großer Spannung werden die Nachrichten über die Verfolgung der Mörder überall erwartet. Aber bis jetzt haben alle Nachforschungen noch kein direktes Ergebnis gehabt. Die Abteilung 1a und 4 des Polizeipräsidiums, die politische und Kriminalpolizei, haben in gemeinsamer Arbeit sofort Maßnahmen getroffen. Alle Stationen an Automobilstraßen, die von Berlin ausgehen, sind telephonisch und telegraphisch angewiesen worden, auf das Auto der Mörder zu achten. Es ist ein ziemlich großer, starker, dunkellackierter Tourenwagen, der gestern vormittag nicht den Eindruck machte, als habe er schon eine längere Fahrt hinter sich, er sah ziemlich frisch und sauber aus. Verschiedentlich sind auch schon Meldungen eingelaufen. Nach einer ist ein Wagen mit den Zeichen H H etwa ¾ Stunden nach der Tat in Spandau gesehen worden; er fuhr in der Richtung Staaken zu. Ueber sein weiteres Verbleiben sind Ermittelungen im Gange. H H ist das Zeichen, das in Hamburg ausgegeben wird.

Wichtig ist eine andere Bekundung. Hiernach sah ein Herr einen Kraftwagen mit drei Insassen, der dem Wagen des Ministers folgte. Als beide Wagen die Kurve an der Erdener-Straße erreicht hatten, hörte der Herr einige Schüsse fallen und sah, wie in dem einen Wagen ein Mann stand oder kniete. Gleich darauf hörte er auch den Knall der Handgranate. Er lief auf den Wagen zu und beobachtete, wie der Wagen der Mörder gleich hinter der Kurve in die Herbertstraße einbog. Dann verlor er ihn aus dem Gesicht. Das hintere Erkennungszeichen des Wagens war weiß unterstrichen. Auf der Vorderachse trug er eine Nummer., die der Beobachter aber nicht erkennen konnte. Der Mann lief nun zu dem Wagen des Ministers zurück und sah, wie ein zweiter Wagen, ein leichterer, offener, rotbrauner Tourenwagen mit vier Personen außer dem Führer den Wagen des Ministers überholte und an ihm vorbeifuhr, ohne von ihm Notiz zu nehmen.

t. **Berlin**, 26. Juni. Die Nachforschung nach den Mördern Dr. Rathenaus sowie die Vernehmung der sich zahlreich meldenden Zeugen wurde fortgesetzt. Wie die Telegraphen-Union von der mit der Untersuchung betrauten Stelle im Polizeipräsidium erfährt, hat ein Oberförster aus Potsdam, der das Auto der Täter in der Nähe des Hauses Dr. Rathenau halten sah, außerordentlich wichtige Aussagen gemacht. Er hat das Auto ziemlich scharf beobachtet und gibt eine eingehende Schilderung.

Wie die Blätter berichten, sind am Sonntag bereits zehn Personen festgenommen worden, die im Verdachte stehen, der im Killinger-Prozeß vielgenannten Organisation C anzugehören. Sie wurden ins Polizeipräsidium gebracht und werden einstweilen in Gewahrsam gehalten. Ihr Aufenthalt zur Zeit des Anschlags und ihre Tätigkeit werden genau nachgeprüft. In ganz Groß-Berlin ist ein Heer von Beamten unterwegs und streift besonders Grunewald, Schmargendorf usw. ab. Eine Reihe verdächtiger Personen wurde am Sonntag bereits der Abteilung A vorgeführt, aber als unbeteiligt wieder entlassen. Ein Hauptgegenstand der Untersuchung ist das Auto und seine Insassen. Die Abteilung A hat eine Anzahl Beamte in Städte entsandt, aus denen Meldungen eingelaufen sind, um sofort die Spur weiter zu verfolgen.

Der Steckbrief gegen die Mörder.

t. **Berlin**, 26. Juni. Das Polizeipräsidium gibt folgende genaue Beschreibung der Täter bekannt:

Der erste ist 1,68 Meter groß, schlank, muskulös, mit dunkelbraunen, fast schwarzen, in der Mitte gescheitelten Haaren, auffallend starke, fest zusammengewachsene Augenbrauen, blasse Gesichtsfarbe, ovales, hageres Gesicht, Alter schätzungsweise 24—26 Jahre; Kleidung: brauner lederner Automantel mit ebensolchen Lederriemen. Der Mantel war oben geschlossen, ließ aber noch einen weißen Stehkragen hervorsehen. Er trug dunkelbraune Schuhe von breiter Form, hellbraune Ledergamaschen, Autokappe von hellbrauner Farbe mit Ohrenklappe. Der Mann machte in seiner ganzen Erscheinung fast den Eindruck eines Ausländers.

Die zweite Person ist von schlanker Statur und kleiner als die erste. Blonde Augenbrauen, bartlos, blaue Augen, feine und zierliche Nase, so daß das Gesicht fast ein mädchenhaftes Aussehen hat; auf der linken Seite, oberhalb des linken Kinnbackens, ist eine deutlich sichtbare Narbe, die den Eindruck einer Schußnarbe macht. Schlanke, zierliche Hand. Alter 24—26 Jahre; Kleidung: Automantel von Leder, etwas heller als der der ersten Person, hellbraune Automütze mit Ohrenklappen.

Der Chauffeur war dunkelbraun gekleidet und hatte eine hellgraue Reisemütze.

Beschreibung des Wagens der Mörder: Der Wagen zeigt neueren Typ. Hinten kantig, mit versenkbarem Verdeck; Farbe schwarzblau, schwerer 6sitziger Tourenwagen, mindestens 80 PS. Der Motor hatte auffallend ruhigen Gang. Polsterung dunkelgrün. Bereifung: Neue Continental mit Kettensignierung auf der Lauffläche. Große Massenscheinwerfer. Zwei kleinere elektrische Laternen zu beiden Seiten der Schutzscheiben. Eine Hupe mit Schlauch und Gummiball. Auf dem Trittbrett rechts ein Behälter für Karbidbelenchtung.

1 Million Belohnung.

Paris, 25. Juni. Der Polizeipräsident veröffentlicht über die Ermordung Rathenaus eine Bekanntmachung, nach welcher die Belohnung für die Ergreifung der Täter auf eine Million Mark erhöht wird.

*

Die Frage der Regierungsumbildung.

Berlin, 26. Juni. Die Frage des Eintritts der U.S.P. in die Regierung, die von der S.P.D. gestellt wurde, ist am Sonntag Gegenstand eingehender Besprechungen gewesen. Ein endgültiges Resultat hat sich jedoch noch nicht ergeben, wohl aber kann festgestellt werden, daß man in den Kreisen der U.S.P. dieser Frage nicht ganz ablehnend gegenübersteht.

Beratung des Reichstages.

t. **Berlin**, 25. Juni. Der Reichsrat wurde gestern zu einer Sitzung zusammenberufen, um zu den von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen zum Schutze der Republik Stellung zu nehmen. Justizminister Dr. Radbruch, der den Vorsitz führte, gedachte des furchtbaren Ereignisses. Auf Antrag des Staatssekretärs Gyehre wurde darauf die Oefentlichkeit ausgeschlossen.

Die Demonstration in Berlin.

t. **Berlin**, 25. Juni. Auf Sonntag vormittag 11 Uhr hatten die beiden sozialistischen Parteien, die Kommunisten und verschiedene demokratische Vereinigungen die Anhänger der Republik zu einer Massenkundgebung aus Anlaß der Ermordung des Ministers Rathenau in den Lustgarten einberufen. Geraume Zeit vorher zeigte die Umgebung des Schlosses das von früheren Demonstrationen her wohlbekannte Bild der von allen Richtungen in langen Zügen anrückenden Massen, die bald den weiten Platz zwischen Schloß, Dom und Nationalgalerie füllten. Auffallend war die große Zahl der mitgeführten Fahnen. Die Kundgebung begann mit einem grellen Mißton. Als um 11 Uhr die Redner, etwa 20 an der Zahl, beginnen wollten, erklang vom Dom Glockengeläute, gegen das die Menge mit lauten Rufen und Pfeifen protestierte und den Gesang der Internationale anstimmte. Schließlich konnten sich die Redner verständlich machen. Sie wandten sich in scharfen Worten gegen die Rechtsparteien, die sie für die Mordtat an Rathenau verantwortlich machten und verlangten die Säuberung der Reichswehr, der Schutzpolizei und des Richterstandes von den Anhängern der monarchistischen Staatsform. Nach etwa einer halben Stunde hatte die Kundgebung ihr Ende erreicht. Die von der Schutzpolizei stark gesicherte Bannmeile um das Parlament und die Regierungsgebäude wurde von den abziehenden Demonstrationszügen nicht berührt, so daß, soweit bisher festzustellen war, Zwischenfälle nicht vorgekommen sind.

Aufruf zur Bildung eines Schutzbundes zum Schutze der Republik.

t. **Berlin**, 25. Juni. Der „Vorwärts" bringt heute in einem Artikel an bevorzugter Stelle des Blattes einen Aufruf für die Schaffung eines Schutzbundes für die Demokratie, der nach den Worten Paul Singers: „Wir sind bereit, mit jedem Schulter an Schulter zu stehen, der bereit ist, diesen Kampf ehrlich mit uns zu kämpfen", möglichst weite Kreise von links und rechts umfassen soll.

Für Dienstag Generalstreik beschlossen.

t. **Berlin, 25. Juni. Der Gewerkschaftskongreß in Leipzig hat, nachdem sich der mehrheitssozialistische Abg. Wels mit ihm telegraphisch in Verbindung gesetzt hatte, für Dienstag nachmittag 3½ Uhr, dem Beisetzungstag des ermordeten Ministers Rathenau, den Generalstreik auf 24 Stunden beschlossen.**

Ein Zwischenfall in München.

t. **München**, 25. Juni. Am Samstag nachmittag kam es in der Corneliusstraße vor dem Ausgabelokal des „Deutschvölkischen Beobachters" zu einem großen Menschenauflauf. Ein dort angeschlagenes Extrablatt von der Ermordung Dr. Rathenaus war von unbekannter Hand mit den Worten „Aber noch leben Ebert, Wirth und Scheidemann!" versehen worden. Hierdurch Entstand große Erregung. Zwischen den sich bildenden Parteien entstand ein Streit, der zu Tätlichkeiten auszuarten drohte. Ein größeres Aufgebot Landespolizei trieb die erregte Menge auseinander. Das Gärtnerplatzviertel ist von der Schutzpolizei abgesperrt.

Dr. Rathenaus letzte politische Tat, ein Mahnruf an Amerika.

t. **Berlin**, 25. Juni. Der Sonderberichterstatter der Hearst-Zeitungen und Zeitschrift Hermann Bernstein stellt der „Vossischen Zeitung" das letzte Interview zur Verfügung, das Dr. Rathenau vor seinem Tode einem ausländischen Pressevertreter gewährte und dessen Text von Dr. Rathenau noch am Abend vor der Mordtat revidiert wurde und nun in den Zeitungen des Hearst-Verlages erscheint.

In seinen ausführlichen Darlegungen betonte der Reichsminister Dr. Rathenau u. a., daß der Rapallo-Vertrag ausschließlich den Charakter eines Friedensvertrages besitzt. — Er kam sodann auf die Bedeutung der Veröffentlichung der Aktenstücke des Auswärtigen Amtes über die Vorgeschichte des Weltkrieges zu sprechen und bezweifelte, daß irgendeine ausländische Macht dem Beispiel der „Kriegsschuldigen" folgen werde. Dann fährt er fort: „Die Vereinigten Staaten werden am Wiederaufbau teilnehmen müssen. Sie werden doch noch entdecken, daß es unmöglich ist, die Not Europas zu übersehen. Ich kann verstehen, daß die Vereinigten Staaten eine Abneigung gegen Europa empfinden, europamüde sind. Aber sie werden dennoch einsehen, daß sie ihre indifferente Haltung nicht weiter fortsetzen können. Die Vereinigten Staaten haben am Kriege teilgenommen und daher teilten sie auch die Verantwortlichkeit für die Folgen desselben. Die Vereinigten Staaten haben zwar den Friedensvertrag von Versailles nicht ratifiziert, aber sie haben im deutsch-amerikanischen Vertrage ausdrücklich ausbedungen, daß die Vorteile, die irgendeinem Lande aus diesem Vertrage erwachsen, auch ihnen zugute kommen. Damit haben sie den Inhalt des Vertrages anerkannt.

Europas Lage ist heute sehr viel ungünstiger als vor dem Kriege. Damals war nur Elsaß-Lothringen ein wunder Punkt. Aber jetzt gibt es zahllose wunde Punkte dieser Art. Das erste Zeichen einer Rückkehr zur Vernunft waren die Beratungen des Morgan-Komitees in Paris. Dabei wurde festgestellt, daß die Reparationsbestimmungen des Vaisailler Vertrages revidiert werden müssen, damit sie den Tatsachen und nicht fanatischen Strömungen entsprechen. Ohne die Hilfe der Finanzleute kann die Welt nicht in Ordnung kommen, und es ist höchste Zeit hierzu. Denn angesichts der Arbeitslosigkeit und der vielen unproduktiven Arbeiten, die geleistet werden, bietet die Welt den Anblick eines Haufens Raubtiere, die sich gegenseitig zerreißen. Hier kann nichts erreicht werden, bevor die Vorurteile nicht verschwunden sind, die die Kriegsatmosphäre geschaffen hat, damit Verständigung herrscht."

Eine Rede Lloyd Georges.

t. **London**, 26. Juni. In einer Ansprache, die er gestern gelegentlich eines Methodisten-Gottesdienstes hielt, hat Lloyd George bemerkenswerte Ausführungen über die Ermordung Rathenaus und die Zulassung Deutschlands zum Völkerbund gemacht. Rathenau, so erklärte er, sei einer der fähigsten Köpfe Europas gewesen. E rhabe sich mit lobenswertem Eifer bemüht, die Beziehungen zwischen Deutschland und den Nationen, mit denen er sich früher im Kriege befand, zu bessern. Das sei auch einer der Gründe gewesen, weshalb er ermordet wurde. Er, Lloyd George, könne nur sein tiefstes Entrüsten über dieses Attentat aussprechen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß Deutschland nicht zu büßen haben werde, für das Verbrechen, das ihm durch die Ermordung eines seiner besten Söhne angetan wurde.

Ueber die Aufnahme Deutschland in den Völkerbund äußerte er sich wie folgt: Es muß endlich dahin kommen, daß ein friedlicher Geist alle Nationen erfüllt und man endlich die Völker dahin bringt, sich energisch vom Kriege abzuwenden. Heute bedeutet aber der Eintritt in den Völkerbund für die meisten Länder nur das Mittel, um sich durch Intrigen alle möglichen Vorteile für die Kriegsführung zu verschaffen. England wünsche alle Nationen vereinigt zu sehen und wünsche deshalb, daß auch Deutschland zugelassen werde. Wenn ein entsprechender Antrag gestellt were, würden die Vertreter der englischen Regierung ihre Stimmendafür abgeben. Aber auch die Vereinigten Staaten müssen den ihnen gebührenden Platz einnehmen und desgleichen dürfte Rußland, sobald es seine Irrtümer eingesehen habe, nicht länger darin fehlen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Der Reichstag und die Regierungserklärung.

Die Sitzung am Samstag.

t. **Berlin**, 24. Juni. Die Tribünen sind stark überfüllt. In der Diplomatenloge sind die Vertreter der fremden Mächte anwesend. Am Regierungstisch erscheinen der Reichskanzler Dr. Wirth und sämtliche Reichsminister, sowie die in Berlin anwesenden Minister der Länder. Die Sitzung wird 8.10 Uhr eröffnet.

Reichskanzler Dr. Wirth gibt einen

Aufruf

bekannt, den die Reichsregierung an das deutsche Volk richtet:

Der Mord an Rathenau beweist, daß Deutschland immer noch Gefahren durch innerpolitische Gährungen ausgesetzt ist. Eine ruchlose und nichtswürdige Verhetzung richtet sich gegen die Staatsform und deren Diener, die für vogelfrei erklärt sind. Politisch verblendete oder verwildete Köpfe schreiten zu Mordversuchen und zu Morden. Der Mord an Rathenau ist nur ein Glied in einer systematischen Kette. Jetzt muß Durchgreifendes geschehen gegen den wachsenden Terror und den Nihilismus, der sich vielfach unter dem Deckmantel nationaler Gesinnung verbirgt. Nun muß zugefaßt werden (Lebhafte Zustimmung links). Das ist die politische Forderung der Stunde, da Gefahr in Verzug ist. Die Reichsregierung hat daher dem Reichspräsidenten empfohlen, von seiner verfassungsmäßigen Befugnis Gebrauch zu machen und besondere Maßnahmen zum Schutz der Republik zu treffen. Sie wird für strengste Durchführung dieser Maßnahmen Sorge tragen. Die Reichsregierung versteht die tiefe Bewegung des Volkes und sie bedauert die wirtschaftlichen Rückschläge, welche die arbeitenden Klassen am meisten treffen. Sie hofft, daß das deutsche Volk sich nicht zu übereilten Unbesonnenheiten herbeilassen wird, sondern sich hinter die Regierung stellen wird. Sie richtet daher an Beamtenschaft, Arbeiter und das gesamte freiheitliche Bürgertum die Mahnung, zum Schutz der Republik treu zusammenzustehen. Es lebe die Republik! (Lebhafter Beifall).

Die Reichsregierung teilt weiter mit, daß der Reichspräsident aufgrund des Artikels 48 der Reichsverfassung verordnet hat, daß Versammlungen, Umzüge und Kundgebungen verboten werden können, wenn die Besorgnis begründet ist, daß durch sie Ruhe, Ordnung und der Bestand der Republik gefährdet wird oder daß man in ihnen zu Gewalttätigkeiten gegen Mitglieder der jetzigen oder früheren republikanischen Regierung des Landes aufreizt, solche Handlungen billigt oder die republikanischen Einrichtungen des Landes in einer den inneren Frieden gefährdenden Weise verächtlich macht. Vereine und Vereinigungen, die Bestrebungen dieser Art verfolgen, können verboten und aufgelöst werden. In § 2 wird bestimmt, daß zuständig für Maßnahmen nach § 1 die Landesbehörden sind. Glaubt die Landeszentralbehörde einem Verbot des Innenministers nicht entsprechen zu können, so wird der Landesgerichtshof angerufen, dessen Urteil entscheidend ist. Die Beschränkungen gegen Verordnungen nach § 1 haben keine aufschiebende Wirkung. Wer nach § 2 politische Vorträge oder Kundgebungen übernimmt oder als Redner darin auftritt, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten verurteilt. Auch kann auf Geldstrafe erkannt werden.

Weiter sind Strafbestimmungen erlassen zum Schutze der Republik. Mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bis zu 500 000 Mark wird, wenn keine schwerere Strafe verwirkt ist, bestraft, wer öffentlich Gewalttaten gegen die republikanische Staatsform oder gegen Regierungsmitglieder verherrlicht, belohnt oder begünstigt, wer zu Gewalttätigkeiten gegen diese Personen auffordert, wer diese verleumdet oder öffentlich beschimpft und schließlich, wer öffentlich die republikanische Staatsform oder die Reichs- und Landesfarben beschimpft.

Weiter wird bestimmt, daß beim Reichsgericht ein Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gebildea wird. Die bestehenden Verordnungen über die Beschlagnahme oder das Verbot von Denkschriften finden auch auf die in dieser Verordnung bezeichneten Vergehen Anwendung. We rsolche Druckschriften dennoch verbreitet oder herausgibt, kann mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder zu Geldstrafen bis zu 500 000 Mark bestraft werden.

Der Reichskanzler teilt weiter mit, daß mit Rücksicht auf die allgemeine tiefe Erregung der Bevölkerung die für den 28. Juni geplanten Veranstaltungen zur Erörterung des Friedensvertraesverboten werden. Das Gleiche gilt von den Regimentsfeiern und ähnlichen Veranstaltungen. Die dieser Verordnung entgegenstehenden Artikel der Reichsverfassung werden vorderhand außer Kraft gesetzt. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit des Hauses). Damit vertagt sich der Reichstag.

Tagesordnung der Sonntagssitzung: Stellungnahme der Parteien zur Erklärung des Reichskanzlers.

Schluß 8.30 Uhr.

Die Sitzung am Sonntag.

t. **Berlin**, 25. Juni. Die Tribünen sind überfüllt. Auch die Logen der diplomatischen Abgeordneten der Länder sind dicht besetzt. Mit dem Reichskanzler Dr. Wirth sind sämtliche Minister- und Staatspräsidenten der Länder am Regierungstisch erschienen.

Präsident **Löbe** eröffnete um 12.45 Uhr die Sitzung. Er gibt zunächst Aufklärung über einen Zwischenfall, der sich am Samstag im Reichstag vor der Sitzung zugetragen hat und vielfach übertrieben dargestellt worden ist. So sollen in München darüber Plakate angeschlagen worden sein, worin zu lesen war, daß der Abg. von Schoch halb totgeschlagen worden sei. Tatsächlich habe der Abg. v. Brüninghaus auf den Vorwurf, er sei an der Mordtat schuld, erklärt, es sei lächerlich, ihn mit der Tat in Beziehung zu bringen. Er fände das geradezu komisch. In der großen Aufregung wurde das mißverstanden und zwar derart, als ob v. Brüninghaus die Aufregung im Hause als komisch erklärt habe. Darauf drangen sozialistische und kommunistische Abgeordnete auf ihn ein. Geschlagen wurde der Abg. Schoch nicht, nur an Händen und Kleidern gezerrt. Der Präsident sprach das Bedauern über diesen Zwischenfall aus. — Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Die Besprechung der Regierungserklärung.

Das Haus trat in die Besprechung der Regierungserklärung ein.

Abg. **Wels** (Soz.) erinnerte daran, daß Dr. Helfferich in der Rede des Reichsministers Rathenau Wut und Haß vermißt habe. Wut und Haß haben aber jetzt ihr Opfer gefunden. Eine Welle der Empörung und Erregung geht durch das Land. Von der Tribüne des Reichstags zu Wut und Haß aufgerufen, haben organisierte Mörderbanden ein Menschenleben gefällt, das sich opferwillig in den Dienst des ganzen Volkes gestellt hat. Die Hetze zeitigt ihre Erfolge. Die wüste Rassenhetze der christlichen Gegner sei offenbar eine Gefahr für die Zukunft unseres Staatslebens. Bis hierher und nicht weiter! (Zustimmung links.) Dieser Jude sei ein wahrer Christ gewesen, mehr als einer von denen, die Mörderbanden besolden und Meuchelmorde feiern. Rathenau habe seinerzeit vor der Demagogie gewarnt und gefordert, daß man die Demagogen von den Rockschößen abschütteln solle. Der Tote habe die Heuchelei verurteilt, die jetzt aus den Spalten der deutschnationalen Presse spricht, wenn sie zu der Mordtat Stellung nimmt. Die Deutsche Volkspartei sei immer noch ein Bestandteil der Deutschnationalen und scheine sogar der einflußreichste Teil zu sein. Daher sei die Deutschnationale Partei an dem Mord an Rathenau verantwortlich. Von dieser Verantwortung könne sie sich nur freimachen, wenn sie einen scharfen Schnitt zwischen sich und den deutschvölkischen Elemnten ziehe. Der Redner verlangte Antwort von den Deutschnationalen. (Zahlreiche Abgeordnete der Linken rufen ebenfalls: Antwort!) Bis jetzt sei die Deutschnationale Partei für die Mörder ein schützendes Dach gewesen. (Zustimmung links.) Sie könnte der Hydra des politischen Meuchelmords den Kopf abschlagen, wenn sie wollte, sie hat aber das Gegenteil getan, besonders Helfferich. (Stürmische Pfuirufe.) Helfferich trieb die Hetze gegen Erzberger solange, bis er tot am Boden lag und hat seine Hetze weiter getrieben. Er zeigt damit, daß er moralische Hemmungen nicht kennt. Und er ist ein Führer der Deutschnationalen Partei. Dieser Mensch muß endlich aus der Oeffentlichkeit verschwinden. Das ist das einzige Verdienst, das er seinem Volke noch zu leisten hat. Die Regierung muß rücksichtslos gegen die Geheimorganisationen und gegen die Regimentsfeiern vorgehen. Alle im Beamtenheer, die der Republik nicht dienen wollen, sollen darauf verzichten, noch weiter in ihrem Dienste zu sein. Es handelt sich um den Bestand des deutschen Volkes. Die deutsche Justiz ist ein Skandal, der zum Himmel schreit. (Zustimmung links.) Der Freispruch Killingers sei unverständlich. Verständlich werde er aber, wenn man erfahre, daß der Staatsanwalt es abgelehnt habe, den Beamten zu vernehmen, der angeben konnte, daß Killinger in München Personen zum Morde an Erzberger dingen wollte. (Hört! Hört! links.) Dieser Fall gehört vor den Staatsgerichtshof. Wenn das deutsche Volk nicht so leicht vergeßlich wäre, könnte die Reaktion nicht so auftreten. Die „Deutsche Zeitung" behauptet schon jetzt, eine Weibergeschichte stecke hinter der Mordtat. (Pfuirufe links.) Unsere Nachsicht mit den Mördern ist zu Ende. Diejenigen Personen, die die Mörder finanziell unterstützen, müssen ihr Vermögen verlieren. Die Verordnung gegen die linksgerichtete Arbeiterschaft anzuwenden, würde entschieden zurückgewiesen werden. Verschwinden müssen die Symbole der alten Monarchie. Die rote Fahne ist das Symbol unseres Kampfes für die Völkerversöhnung, die schwarz-rot-goldene das Bekenntnis zur Republik. Die schwarz-weiß-rote Fahne ist zur Mordfahne geworden. (Beifall links.) Ueberall suchen die Mörderzentralen Mörder zu werben. Auch der Bruder Tillessens wirkt in dieser Hinsicht und rechnet die Reichswehr zur hauptsächlichsten Stütze der Reaktion. Er zeigte einem Agenten das Bild seines Bruders und sagte: „Es ist mein Brüderchen. Der hat das erste Schwein gekillt." (Pfuirufe links.) Der Agent wurde dann in München beim Kapitänleutnant Hottmann eingeführt, der erklärte, daß das beste Mittel zur Beseitigung der Demokratie die Beseitigung links gerichteter Führer sei. (Hört! Hört!) Nach Erzberger kämen Rathenau und Scheidemann in Frage. Er sollte dann in Berlin in der Anhalterstraße einen Herrn aufsuchen und nach Kassel begleiten. Das war zweifellos der Mann, der das Attentat auf Scheidemann versuchte. Diese Geheimorganisationen müssen aufgehoben werden. Die Verdächtigen müssen rücksichtslos verhaftet, die Regimentsfeiern und die schwarz-weiß-rote Mörderfahne verboten werden. Reichswehr und Schutzpolizei müssen von allen reaktionären Elementen gereinigt werden. Es geht aufs Ganze! Die Arbeiter werden sich nicht provozieren lassen. Sie müssen die Hoffnung der Reaktion auf Umsturz und Gewalt zunichte machen. Schützt die Republik! Nieder mit der Reaktion! Es lebe die Republik! (Lebhafter Beifall auf der Linken und auf den Tribünen.)

Abg. **Marx** (Ztr.) kennzeichnet den ungeheuren Einfluß, den die Tat im In- und Auslande hervorgerufen habe. Wir sind in einer Atmosphäre politischer Mordtaten. Die Ereignisse der 70er und 80er Jahre zeigen, daß es sich damals um Leute ohne Intelligenz und Bildung handelte, die Impulsen leicht zugänglich waren. Heute sind es Leute von Bildung, die Verantwortungsgefühl haben müssen. Das ganze Land ist in Gefahr. Der Reichstag muß die Ruhe bewahren und darf die Leidenschaften der Bevölkerung nicht steigern. (Rufe links: Weiter schlafen!) Sollten die Vorwürfe des Vorredners berechtigt sein, so müsse dagegen vorgegangen werden. Was die Angelegenheit Killinger anbelangt, so kann ein Staatsanwalt nicht Zeugen vernehmen. Der Redner würdigt dann die Persönlichkeit Rathenaus und erklärt: Es ist einer der Besten aus unserer Mitte genommen worden. Er war ein untadeliger Charakter von hohem idealen Gedankenflug und reinem Herzen. Wie konnten gewissenlose Mörder sich gerade einen solcheen Mann aussuchen, der immer Ruhe und Vornehmheit bewahrte? Seine Pflichttreue war vorbildlich. Gerade von schwierigen Verhandlungen mit dem Auslande wurde uns dieser Mann weggenommen. Was hat zu geschehen? Tatsächlich ist die Republik in Gefahr. Wir stehen an einem Wendepunkt unserer Geschichte. Schwäche gibt es nun nicht mehr. Eins muß entschieden werden: Hier Republik — hier Andersdenkender! (Beifall bei der Mehrheit.) Die Gegner der deutschen Verfassung sind auch Gegner des deutschen Volkes. Ich weise es von mir, irgend eine Partei der Mitschuld zu zeihen. Aber die Atmosphäre, die von einer gewissen Seite aus monatelang geschaffen wurde, war geeignet, solche Wirrköpfe zur Pistole greifen zu lassen. Ich bitte die Deutschnationalen, eine dringende Mahnung an ihre Presse zu richten, die politischen Leidenschaften nicht in geradezu unverantwortlicher Weise zu entflammen. Niemand kann der Regierung übel nehmen, wenn sich ihre Maßnahmen im Schutze der Republik in erster Linie an die Rechte richtet. Regierung und Staat befinden sich in der Notwehr. Die Maßnahmen sind durchaus gerecht und das Zentrum steht geschlossen dahinter. Einige Blätter der Rechten sind nicht mehr zu den Organen einer christlichen Partei zu rechnen. (Zuruf: Wulle!) Nationale Gesinnung stellt sich nicht dar als eine Anhäufung von nationalen Phrasen. Die Verantwortung zur Arbeit — das ist nationaler Wille und nationale Gesinnung. Von Ausnahmegesetzen sollte man nicht sprechen. Darunter hat das Zentrum genug gelitten. Diese Ausnahmebestimmungen sind hier notwendig. Beschimpfung von Regierungsmitgliedern muß härter bestraft werden. Besonders die Person des Reichspräsidenten wird in kindlicher Weise in Schmutz gezogen. Mit Recht werden Regimentsfeiern verboten. Das Zentrum gibt das Gelöbnis ab: Wir halten an der Verfassung fest und sehen jeden als Verbrecher an der Staatsform an, der die Verfassung gewaltsam zu ändern sucht. Es mag die Zeit zur Aenderung kommen — jetzt aber kann von Verfassungsänderungen nicht die Rede sein. Das Zentrum läßt sich von niemanden an vaterländischer Gesinnung übertreffen. Es ist stolz darauf, daß es die einzige Partei ist, die von Anfang der Republik an niemals aus der Regierung ausgetreten ist. (Beifall beim Zentrum.) Der Redner erklärt, daß das Zentrum eine Koalitionserweiterung nicht verhindern wird. Hergts Rede hat nur bei der französischen Regierung Freude erregt. Hergt ging in unverantwortlicher Weise gegen die Regierung vor und hat damit dem Rheinland geschadet. Ebenso verwerflich ist die Agitation wegen der Getreideumlage. Die Reue über dieses Vorgehen wird noch kommen. Wenn der Haß in Frankreich so groß geworden sei, so trage die Rechte ein nicht unbedeutendes Maß an Schuld daran. (Zustimmung links.) Auch die Alliierten sollen einen versöhnlichen Weg einschlagen. Der Redner schließt mit der

---

Baden-Badener Brief.

Die Luftschiffhalle, draußen bei den Ooswiesen, in der einst die Zeppeline ihren Riesenleib reckten, später die schnittigen Doppeldecker der „Balug" ihre Flügel spreizten, ist dem Machtgebot der Entente zum Opfer gefallen. Und doch zieht bisweilen noch ein Flugzeug über die Stadt, ja auf dem Merkur sitzt sogar ein Beobachter, der Wetternachrichten zu den Fliegern hinauffunkt. Es handelt sich um die Doppeldecker der franko-rumänischen Luftverkehrsgesellschaft, die mehrere Fahrzeuge zwischen Paris und Bukarest pendeln läßt. Wenn wir nicht genau wüßten, daß der Name der Gesellschaft eigentlich das einzig franko-rumänische bei der Sache ist, wären unsere Gefühle wohl noch bitterer. So hoffen wir, daß einmal die Zeit kommt, wo das internationale Baden-Baden Zwischenstation auch dieser Linie wird.

Vielleicht sorgt Herr Bannersca dafür, der Hindu, der ganz bescheiden oben am Marktplatz im Gasthaus „zur Rose" wohnt und dieser Tage in den Völkerbundsausschuß für intellektuelle Zusammenarbeit gewählt wurde. Er wird jedenfalls den Neunmalweisen in Genf allerhand erzählen, was der Downing-Street nicht sehr angenehm sein wird. Neben Bannersca wird man aber bald die Ausländer in Baden-Baden an den Fingern abzählen können. Nach der neuesten badischen Verordnung über den Fremdenverkehr setzte die Flucht ein: 20 Ausländerabreisen pro Tag in einem Hotel, zahllose Absagen. Der Juni und Juli, wo das deutsche Publikum wenig reist, wird bös werden. Am schwersten wird es uns verübelt, daß gerade die Amerikaner am meisten getroffen werden. Dabei sind es fast ausschließlich Deutschamerikaner — die anderen kommen kaum zu uns. Einer davon, der im Vorjahre 750 000 Dollar für die deutschen Kinder aufbrachte, war dem Heulen nahe, als er mir klagte, wie er hier im Lande seiner Eltern fast als lästiger Ausländer behandelt werde. — Doch über all das ist in Karlsruhe ausgiebig gesprochen worden. Um welche Summen es sich bei der Hotelindustrie handelt, mögen ein par Zahlen beweisen. Im April und Mai war Baden-Baden voll besetzt; das ergibt, wenn wir von Sanatorien und Privathäusern absehen, bei 4500 Betten 270 000 Uebernachtungen und bei einer Durchschnittsabgabe für Zimmer und Verpflegung von 330 ℳ einen Umsatz von 90 Millionen. Die Einkäufe und täglichen Ausgaben der Gäste außerhalb ihres Hotels lassen sich auf die Hälfte bis zwei Drittel der Hotelrechnung schätzen, also auf zirka 45—60 Millionen Mark. Das ergibt für die beiden Monate einen Gesamtumsatz von 135—150 Millionen Mark. Hiervon flossen dem Staat und der Stadt rund 12½ Millionen Mark an Umsatzsteuer, Luxusumsatzsteuer, Wein- und Sektsteuer sowie Kurtaxe zu. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Ausländer relativ mindestens das Doppelte ausgibt wie der Inländer. Nur durch den Ausländerbesuch lassen sich ja auch die Preise für Inländer in den Hotels auf einem einigermaßen erträglichen Niveau halten.

Es ist auch auf anderen Gebieten nicht immer gut, wenn die Behörden allzu viel in etwas hineinreden. So soll z. B. der Friedrichspark am Annaberg nach Plänen von Professor Läuger zu einem Villenviertel ausgebaut werden. Trotz der hohen Baukosten fanden sich viele Liebhaber, aber sie sind fast restlos zurückgetreten, als sie hörten, welche Auflagen ihnen bezüglich Fassadengestaltung usw. gemacht werden sollten. Endlich fertig geworden ist der neue Musikkiosk im Kurhaus, der dank der Hinausschiebung des Baues jetzt glücklich eine Million kostet. Dafür ist er freilich — Baurat Ammann ist der Ersteller — sehr schön geworden und hat auch, was schwerer wiegt, eine treffliche Akustik. Vor allem ist es zu begrüßen, daß der Kiosk etwas zurückverlegt wurde, sodaß jetzt die Kurhausfront sich freier und übersichtlicher präsentiert.

Die erste Sensation, die der Neubau erlebte, war das Auftreten eines weiblichen Tenors, Frau Elfriede Oesten-Henns aus Stuttgart. Die Sängerin hat eine ausgesprochene Tenorstimme von fabelhaftem Umfang und gewaltiger Tragkraft. Die halbe Stadt konnte ihre Arien aus italienischen Opern hören. Dem Gesangsphänomen fehlt nur noch das, was ihr Auftreten vom Artistischen ins Gebiet der Kunst heben sollte, der Schmelz der Stimme und die Wärme des Ausdrucks. Als Konzession an den Zeitgeschmack darf die breite Berücksichtigung des Tanzes in dem Programm der Kurverwaltung gelten. Ruth Schwarzkopf war hier und die immer gern gesehene Sent M'ahesa mit ihren altorientalischen Tänzen. Besondere Freude konnte man an einem Gastspiel der Schule Herion aus Stuttgart haben, die jetzt eine Zweigniederlassung in Baden-Baden gründet. Die organische Körperkultur des Institutes fußt auf hellenischem Geiste. Das Tanzturnier am Schluß der Pfingstwoche war schwach besucht und reichlich stimmungslos.

Auch die Theater sind im Juli und Juni schwer voll zu bekommen. Eine Ausnahme machte die Aufführung von „Vater und Sohn", des Dramas aus der Jugend Friedrich des Großen von Joachim v. d. Goltz, das mit außerordentlichem Erfolge schon über viele deutsche Theater gegangen ist und meines Wissens anläßlich der Aufführung in Mannheim vom „Karlsruher Tagblatt" eingehend besprochen wurde. Goltz ist Badener, ein Stiefsohn des hier lebenden Arztes Dr. Grodeck und Gatte der Violinvirtuosin Gertrud Schuster-Woldau. Er mußte sich nach der Erstaufführung mehrfach zeigen, ebenso wie die Hauptdarsteller Otto Provence (König Friedrich Wilhelm) und Karl Schäfer (Kronprinz). Der letztere wird nach Schluß der Spielzeit unser Theater, dem er seit seiner Gründung angehörte, verlassen, um an das Mainzer Stadttheater zu gehen. Es wird schwer sein, für ihn vollwertigen Ersatz zu finden.

Von den letzten Aufführungen vor den Theaterferien sind ferner zu nennen das reizende kleine Charakterlustspielchen „Bettinas Verlobung" von Leo Lenz, dessen „François Villon" auch in Karlsruhe gegeben wurde und eine Bohèmevorstellung mit der trefflichen Elsa d'Heureuse vom deutschen Opernhaus Berlin als Gast neben den schon gesehenen Mannheimer Kräften. Ein musikalisch-literarischer Leckerbissen war die Morgenfeier „Friedrich der Große" im Landestheater. Dr. Grutzendorf hielt den Einführungsvortrag, dem ein Lustspiel des königlichen Philosophen folgte „Der Modeaffe". Man würde es heute wohl nicht mehr geben, wenn es nicht eben Friedrich den Großen zum Verfasser hätte, aber es zeigt immerhin neben Witz und Satire bemerkenswerte Ansätze zu einer tieferen Charakterzeichnung. Oden Friedrich II. und einige seiner Kammermusiken schlossen die Feier wirkungsvoll ab.

Kürzlich zog die Operette wieder bei uns ein. Diesmal steht sie nicht mehr unter der Leitung Siegfried Heinzels, der jetzt als Theaterdirektor in Guben wirkt, sondern es ist ein Wiener Ensemble unter Direktor Reiter. Auch Ivo Puhonnys Künstler-Marionettentheater hat nach einer Reise durch ganz Deutschland seine Puppenbühne wieder im kleinen Bühnensaal aufgeschlagen und erfreut Alt und Jung durch die Frische und Ursprünglichkeit seiner Miniaturkunst.

Leider muß ich den Brief mit etwas Traurigem abschließen. Der in Rom lebende Plastiker Seeböck hat sich aus bitterster Not durch einen Vergiftungsversuch ins Elysium zu flüchten versucht. Sein Los begegnet hier größter Anteilnahme. Von den trefflichen Werken des Meisters schmückt den Trausaal unseres Rathauses die herrliche Doppelbüste Großherzog Friedrich I. und der Großherzogin Luise. Auch aus einer anderen Ausstellung blickt eine gewisse Tragik heraus. Es ist die des österreichischen Werkbundes im Palais Stourdza. Wieviel heimliche Sorge und Elend mag hinter all diesen erlesenen Produkten eines hochentwickelten Kunstgewerbes stehen, die hier so unaufdringlich zum Verkaufe angeboten werden! Wird man über Tanz und Spiel, Glanz und Freude die ernste Stimme wahrer Not hier auch nicht überhören?

— f.

Erklärung: Wir treten hinter die Regierung und vertreten einhellig bis zum letzten Mann die Politik des Reichskanzlers. (Beifall beim Zentrum.)

Als Abg. **Hergt** (D.N.) darauf das Wort erhält, wird er von der Linken mit stürmischen Rufen: „Raus mit der Mörderbande!" empfangen. Die Sozialdemokraten verlassen den Saal. Großer anhaltender Lärm.

Abg. **Hergt** gibt, andauernd von beschimpfenden Zurufen unterbrochen, eine Erklärung ab, in der gesagt wird, daß die Deutschnat. Volkspartei von tiefster Entrüstung und Empörung über die verruchte Tat erfüllt sei. Sie verurteilt diese Tat um so mehr, als diese in ihren Folgen den inneren Frieden und den Wiederaufbau aufs schwerste bedrohe. Sie erwartet von der Regierung, daß diese kein Mittel unversucht lassen werde, um die Mörder zur Aburteilung zu bringen. Mit allem Nachdruck muß die Deutschnationale Volkspartei gegen die gegen sie gerichteten Anwürfe in Schutz genommen werden. Angesichts des Ernstes der Lage sei grundsätzlich die Berechtigung besonderer Maßnahmen anzuerkennen. Insbesondere sei die Deutschnationale Volkspartei bereit, an Maßnahmen mitzuarbeiten, durch welche die Staatseinrichtungen gegen gewaltsamen Umsturz und die Organe des Reiches gegen persönliche Gewalttätigkeiten geschützt werden. Die Maßnahmen müssen aber derart sein, daß wirklich der innere Friede durch sie geschaffen wird. Diesem Gesichtspunkt entspricht aber die Verordnung in keiner Weise. Man wolle Unterschiede machen zwischen den Staatsbürgern und ihrer Stellung zur Republik. Wer die Umwälzung unserer Staatsform mit verfassungswidrigen Mitteln versucht, stellt sich außerhalb der Rechtsordnung. Aber die Erreichung ihrer politischen Ziele, wie sie die Deutschnationale Volkspartei lediglich auf verfassungsmäßigem Wege erstrebt, muß den Schutz der Verfassung haben. Es besteht auch die Gefahr, daß der Staatsgerichtshof einen politischen Charakter erhält. Die Verordnungen und Strafbestimmungen beschränken die staatsbürgerliche- und Pressefreiheit in unzulässigem Maße. Dazu kommt, daß die Bestimmungen dehnbar sind und der willkürlichen Anwendung Tür und Tor öffnen. Die Verordnung muß daher als ungerecht und mit dem Geist der Verfassung unvereinbar bekämpft werden. (Bravo rechts, großer Lärm links.)

Reichsjustizminister **Radbruch** teilt mit, daß Befürchtungen von linksradikaler Seite nicht vorliegen. Nach links sollen die Verordnungen nicht angewendet werden. Das Gesetz zum Schutz der Republik wird eine politische Amnestie bringen und soll durch weitgehende Maßnahmen der Länder ergänzt werden.

Abg. **Crispien** (U.S.P.): Hergt hat deutlich das Kainszeichen des Mörders auf seine Stirn gedrückt. Die Deutschnationalen brauchen die Ausnahmeverordnung nicht zu befürchten, solange ihre Kreaturen in den Gerichten und Verwaltungen sitzen. Der gemeuchelte Rathenau hat auch bei politischen Gegnern Achtung genossen. Von feigen Bestien ist er ermordet worden. Der Redner schiebt der Rechten die Schuld am Morde zu und zitiert Aeußerungen der „Deutschen Tageszeitung" und des „Deutschen Abendblattes". Der Freispruch Killinger ist eine direkte Aufforderung zum Mord. Die Deutschnationale Volkspartei ist eine Mörderorganisation. (Rüge des Vizepräsidenten Dr. Rießer.) Das Reich muß die Ausführung der Verordnung in die Hand nehmen, sonst wird man sich in Bayern nicht darum kümmern. Der Redner verlangt Verschärfung der Bestimmungen, Verhaftung Ludendorffs und anderer Generäle, Ausweisung der Hohenzollern und Einziehung der Vermögen der deutschen Fürsten. Die U.S.P. ist zur Mitarbeit bei der Neuordnung bereit. (Der Redner wird nachträglich wegen des Vorwurfs des Kainszeichens zur Ordnung gerufen.)

Reichskanzler Dr. **Wirth** erklärt, die Mitarbeit Rathenaus am Wiederaufbau sei unersetzlich. Die Rede Hergts habe ihn schwer enttäuscht. Er habe erwartet, daß Hergt einen Strich ziehen werde gegen die, gegenüber denen sich heute die leidenschaftliche Anklage des deutschen Volkes erhebe. Der Kanzler rief Herrn Wulle zu, er möge mit seinem Kopfschütteln doch zurückhalten. Man könne ein starkes Wort verstehen, auch Hohn und Spott im politischen Kampf. Ziel und Richtung der Politik ist Sache der deutschen Nation. Wenn ein Abgeordneter behauptet, die jetzige Regierung bestehe nur aus bezahlten Angestellten der Entente, so sei das ein unwürdiges Benehmen. (Stürmische Zurufe: Wulle!) Dieser Artikel ist ausdrücklich gezeichnet „Von Reinhold Wulle, M. d. R.". Wir haben in Deutschland geradezu eine politische Vertiertheit; das beweisen die Briefe, die Frau Erzberger bekommen hat: Die Gräber ihres Mannes und Sohnes will man beschmutzen. (Stürmische Zurufe links.) Die Folgen der Presse der letzten Tage ist ein Brief, den ich hier in der Hand habe, datiert: „Am Tage der Hinrichtung Dr. Rathenaus". (Stürmische Pfuirufe.) Bei einer solchen Roheit ist auch der letzte Punkt der politischen Vernunft erloschen. In diesem Brief heißt es: Da die Männer der Erfüllungspolitik im Guten nicht hören wollen, so muß das Verhängnis seinen Lauf nehmen, damit das Vaterland gedeihe. (Erneute stürmische Pfuirufe.)

Der Kanzler erinnert dann an Genua, wo Rathenau der geschickteste Anwalt des deutschen Volkes gewesen sei. Niemals habe ein Mann pflichttreuere, vaterländischere Arbeit geleistet als Rathenau. In der Rechtspresse sei behauptet worden, er habe die Verträge nur abgeschlossen, damit seine jüdische Sippschaft sich bereichern könne. (Pfuirufe.) Kein Wort gibt es, um diese niederträchtige Gesinnung zu kennzeichnen. Die Massen im Lustgarten, die demonstrierten, haben äußerlich Ruhe gezeigt; aber der Vulkan kann losbrechen. (Stürmischer Beifall im Saal und auf den Tribünen.) Die Lage ist ernst. Gewiß kann ohne die Einsicht der alliierten Staaten Ruhe und Ordnung nicht herbeigeführt werden. Bisher hat allerdings Deutschland nur Demütigungen empfangen. Die Entscheidung über Oberschlesien war das himmelschreiendste Unrecht, das dem deutschen Volke angetan werden konnte. (Stürmischer Beifall.) Der Kanzler erinnert an die Leiden der Saarbevölkerung und die Schmach der Rheinländer. Wir haben für das demokratische Deutschland jene Freiheiten gefordert, die entscheidend sind für den Bestand des Friedens. Wut und Rache war die Antwort. Erst als man merkte, daß die ganze Welt darunter leide, ging man etwas von den unmäßigen Forderungen zurück. Unter der dauernden Herrschaft der Kommissionen ist es unmöglich, ein demokratisches Deutschland überhaupt lebensfähig zu machen. (Beifall.) Ludendorffs Artikel in einer englischen Zeitung, der eine monarchische Diktatur empfahl, war eines Deutschen unwürdig. Damit zeigt dieser Träger des alten Systems, daß er für die politische Atmosphäre dieser Welt kein Gefühl hat. Wir müssen zu einer einheitlichen geschlossenen Linie der inneren Politik kommen. Nur auf eine vernünftige wirtschaftliche Lösung des Reparationsproblems geht unser Streben. Mit nationalistischen Kundgebungen löst man keine Probleme. Verständigung ist notwendig. Dazu gehören Geduld und Nerven. In diesem Sinne sollen alle mitarbeiten, um in Deutschland endlich die Atmosphäre des Zornes und des Mordes und der Vergiftung zu töten. Es besteht kein Zweifel: Der Feind steht rechts! (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit und auf den Tribünen.)

Abg. **Dr. Heinze** (D.V. verurteilt die Mordtat und hebt die außerordentliche Bedeutung Rathenaus hervor, der sich hingebend um das Wohl Deutschlands bemüht habe. Es ist selbstverständlich, daß jetzt der Ruf ertönt, daß alles geschehen muß, gegen die Wiederholung solcher Taten. Aus vollem Herzen stimmen wir in diesen Ruf ein. Mit aller Schärfe muß gegen die Bestrebungen, den öffentlichen Frieden zu gefährden, vorgegangen werden. Das muß schnell geschehen. Wir erkennen die Verordnung des Reichspräsidenten an und billigen sie. (Abg. Höllein (Komm.): Wir fordern Ausräucherung des Saustalles!). Der Urgrund der Stimmung ist der Versailler Vertrag und die Demütigungen, unter denen wir leiden. (Lärm links.) Wir brauchen innere Ruhe, müssen uns zu positiver Arbeit zusammenfinden. Wir verlangen gegenseitige Achtung der Ueberzeugung. Wenig Achtung bezeugt es aber, wenn man die schwarz-weiß-rote Fahne als Mörderfahne bezeichnet (Lärm links.) Selbstverständlich muß jede Gewalttat gegen die Verfassung unter allen Umständen abgelehnt werden. Von den Beschimpfungen gegen die Regierung rückt die Deutsche Volkspartei ganz entschieden ab. Die Monarchie kann nicht wieder kommen als Parteifrage, sondern nur als Sache des ganzen Volkes. Die Erregung in Deutschland dürfe nicht zu einem großen Feuer angeblasen werden. Die Aufforderung zum Generalstreik ist gefährlich. Die Verordnung muß gegen rechts und links angewandt werden. (Großer Lärm links.) Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Das Verbot der Regierung für Versammlungen gegen den Friedensvertrag ist nicht ungefährlich. Die Stellung der Landesregierungen bleibt abzuwarten. Vorsichtig muß man auch Kundgebungen behandeln, die sich gegen die Schuldlüge richten. Im Verfassungsausschuß hat die extreme Demokratie den erhöhten Schutz des Reichspräsidenten verhindert. Die Ausnahmeverordnungen nehmen wir an, in dem Gefühl, daß sie vorläufig sind. Aus dem ungeheuren Unglück dürfen nicht weitere Parteikämpfe hervorgehen. Damit würde das Lebenswerk des Ministers vollends zerstört werden. Alle positiven Kräfte müssen zusammengefaßt werden. (Großer Beifall.)

Präsident **Loebe** teilt mit, daß von der Rechten dem Reichskanzler zugerufen wurde: Alter Schurke. Er ruft den unbekannten Zurufer zur Ordnung.

Abg. **Dr. Petersen** (Dem.) hebt hervor, daß Rathenau kein Parteimann war, sondern daß er dem ganzen deutschen Volke gedient hat. Er erinnert an die Verdienste Rathenaus in der Kriegswirtschaft und an sein Eintreten nach dem Zusammenbruch. Er ist nicht als Person, sondern als Politiker ermordet worden. Die deutsche Republik muß mit allen Kräften geschützt und gestützt werden. Die Verordnungen gehen nicht weit genug. Beamte, die die Republik sabotieren, müssen entfernt werden.

Abg. **Gerstenberger** (Bayer. B.) und Abg. **Alpers** (Deutsch-Hann.) billigen die Maßnahmen der Reichsregierung.

Abg. **Koenen** (Komm.) klagt die Regierung der Lässigkeit an. Der Mordbestie muß sie endlich die Zähne zeigen. Aber die Machtmittel der Regierung sind monarchistisch verseucht.

Reichsjustizminister **Dr. Radbruch** macht Mitteilung, daß im Staatsgerichtshof die drei Reichsgerichtsräte vom Reichspräsidenten ernannt werden sollen.

Damit schließt die Aussprache. Die Tagesordnung ist erledigt.

Das Haus vertagt sich auf Montag 12 Uhr. Tagesordnung: Arbeitsnachweis, Arbeitszeitgesetz.

(Die Dienstagssitzung fällt wegen der Beisetzung Rathenaus aus.) Schluß 5.15 Uhr.

Politik und staatsbürgerliche Erziehung.

I.

Eine Versammlung der Demokratischen Partei, Ortsgruppe Karlsruhe, die Donnerstag abend im Schremppsaale stattfand, beschäftigte sich mit der Schulfrage.

Der Vorsitzende, Prof. Keßler, gab zur Einleitung der Sorge um Bestand der Simultanschule Ausdruck unter Hinweis auf Auslassungen in der Zentrumspresse.

Sodann sprach Hauptlehrer Wissert in sehr interessanter Weise über das Thema „Politik und staatsbürgerliche Erziehung im Zeichen des Schulkampfes", indem er ausführte:

Parteipolitik ist für alle Schulstuben mit Recht „tabu" erklärt. Auf den ersten Blick scheinen Politik und Erziehung zwei Begriffe, die sich gegenseitig ausschließen, ablehnen, — die nichts miteinander zu tun haben und deren vielleicht verwandtschaftliche Beziehungen im Unterricht um keinen Preis in Betracht gezogen werden sollen.

Betrachtet man Politik aber als die Kunst der Erreichung des Möglichen, soweit sie praktische Auswirkung und Anwendung der gesetzlichen Unterlagen für das Leben der Staatsbürger umfaßt, so unterhält sie doch innige Berührung speziell mit staatsbürgerlicher Erziehung, denn ihre Fäden verknüpfen sich ungewollt immer wieder, andauernd schlagen die Schallwellen der Gemeinde, Land- und Reichspolitik an die Saiten der Erziehung und versetzen diese in Schwingung, wenn man im Unterricht verfassungs- oder gesetzeskundliche Fragen aufwirft. Man kann behaupten, kein Fach ist so stark politisch zu beeinflussen, als es Staatsbürgerkunde geradezu verlangt. Ja, ich möchte fast sagen, dieses „neue" Fach gedeiht als Theorie überhaupt nur auf dem Boden praktischer politischer Auswirkung im Leben so, daß Verfassungskunde die Lebensregeln, Gesetze und Rezepte darstellen, aus denen das Experiment der praktischen Durchführung im Leben die notwendige Veranschaulichung bietet. Daß an oft fehlschlagenden Experimenten alsdann heftige Kritik einsetzt, ist ein ganz natürlicher Verlauf der Dinge.

Das Verhältnis beider — Staatsbürgerkunde und Politik — ist also jenes des heimlichen stillen Erziehungseinflusses Erwachsener durch ihre Lebensführung auf die Jugend, welche suchend zu ihren bereits autoritativen Beispielgebern aufschauen — nur Gutes, Wahres, Schönes sehen sollten und wollten — und mehr als nötig vielfach ein abschreckendes Gegenteil erkennen. Es ist wie das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern, deren beste Lehre ihr tadel- und makelloser vorbildlicher Lebenswandel ist — und durch diese stille, oft bewußte, vielfach aber unbewußte Einwirkung die fernere Lebenskurve ihrer Kinder hauptsächlich und nachdrücklich beeinflussen.

Umgekehrt treten uns die Erscheinungen aus nicht einwandfreier Lebensführung manchmal so groß in ihren Folgewirkungen bei den Kindern vor Augen, daß wir dafür das bezeichnende Wortspiel geprägt haben: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! Erfahrene Schulmänner — mehr noch Geistliche und Eltern selbst — aber auch Erfahrungen aus familiärer, verwandtschaftlicher oder häuslicher Gemeinschaft, Gerichtssäle und Zuchthäuser sprechen hier wohl eine unzweideutige, dafür umso eindringlichere Sprache.

Nicht anders verhält es sich mit dem Einfluß der Politik auf die Erziehung, insbesondere in der Heranbildung zum „Staatsbürger". Wenn wir bei der bereits erwachenden, heute viel reiferen Jugend staatsbürgerliche Erkenntnisstoffe behandeln, so steht unserer unterrichtlichen, aber ganz besonders erzieherischen Einwirkung meist eine Barrikade solcher „Beispiele des täglichen Lebens" in Form von Einwänden gegenüber, die sich denkenden Menschen auch in jüngeren Lebensstufen aus der Politik der Gegenwart als „grasse" Beispiele praktisch-politischer Auswirkung aufdrängen und nun als zwar widersprechende, aber gerade deshalb wertvolle, willkommene praktische Ergänzung zur Theorie der Staatsbürgerkunde dienen können, welche „im Geiste deutschen Volkstums" erteilt werden soll. Die Beispiele wachsen leider allzu reich auf allen Gebieten des täglichen Lebens: Artikel 152 der Reichsverfassung verbietet den Wucher und Rechtsgeschäfte, die gegen die guten Sitten verstoßen. — Dem schönen Gedanken stehen die Erfahrungen mit großen Schiebereien entgegen. Artikel 153 betont: Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll gleichzeitig Dienst sein für das gemeine Beste. Wie will ich mit Eindringlichkeit durch meine Belehrungen die Hörer zu gleichen Taten der Opferwilligkeit hinreißen, wenn sie dem Lehrer erklären, daß große Kapitalien ins Ausland flüchten, während man ihrem vielleicht festbesoldeten Vater die zehnprozentige Staatssteuer im Voraus „fürsorglich" einzieht? Der Empfang des deutschen Reichspräsidenten in München ist uns ein weiteres Beispiel. Selbst wenn man zugibt, daß die verfassungsmäßige Wahl des Reichsoberhauptes durch das Volk selbst ihrer berechtigten Verwirklichung noch harrt, und deshalb eine verständliche Beunruhigung im Volke besteht, darf man doch nicht soweit gehen, wie dies in München geschah. Solche Störungen und Mätzchen hätten sich beispielsweise im verflossenen Staate die antimonarchisch gesinnte Sozialdemokratie beim Empfang Höchster und Allerhöchster Herrschaften nicht erlauben dürfen ohne Gefahr, aufgespießt zu werden.

Diese und ähnliche üblen Beispiele Erwachsener tragen bei unsern staatsbürgerlichen Erziehungsversuchen bei der Jugend keineswegs zur Förderung der Autorität des Staates, noch seines Präsidenten bei, ganz abgesehen von dem Schaden, der uns im Auslande erwächst.

Grasser als hier wirken auf uns die leider nun auch in Deutschland Mode gewordenen politischen Attentate und Morde. Scheidemann, Erzberger (und nun Rathenau. D. R.) — gleichgültig, wie man politisch zu ihnen steht — sind nur die Endglieder einer Reihe solcher Beispiele politischer Verblendung, sind aber Anlässe, deren Wellenringe weit mehr sich auch nach der Seite der Erziehung unserer Jugend hin ausbreiten und hemmend in den Unterrichtserfolg eingreifen, sabotierend aber geradezu die erzieherische Möglichkeit beeinflussen. Immer wieder müssen wir erfahren, wie Männer, die in Ehren der deutschen Geschichte schon zu Lebzeiten angehören — ich erinnere an unsere Kolonialkriegsführer, an manchen tapferen Seemann und an Mackensen, dem die Heimat viele Ueberlebende zu danken hat — und die trotzdem von radikalen Elementen mißverstandenerweise mißachtet und sogar öffentlich belästigt werden. Sind diese Taten auch geboren „aus dem Geiste deutschen Volkstums"?

In diesem Sinne glaube ich mich berechtigt, Politik und staatsbürgerliche Erziehung in ihrer Wechselwirkung zu betrachten, denn das nächste Ziel staatsbürgerlicher Erziehung müßte — trotz aller parteipolitischen Gegensätzlichkeit — die Weckung des Bewußtseins der Volkseinheit sein, gestützt auf die Erkenntnis gegenseitiger allgemeiner Verpflichtung — denn dienend fühle ich mich am besten frei!

Der neue Volksstaat brachte neben vielen bisher unbekannten Freiheiten und Rechten auch der deutschen Schule insbesondere die Verpflichtung, die ihr anvertraute Jugend zu „staatsbürgerlicher Gesinnung, persönlicher und beruflicher Tüchtigkeit im Geiste deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung" zu erziehen. Staatsbürgerkunde wurde lt. Artikel 148 der Weimarer Verfassung ordentliches Lehrfach der Schulen.

Somit mußten die Lehrer aller Schulgattungen sich mit gemischter Freude dieses weiteren Faches annehmen. Zwei Jahre mannigfacher Erfahrung genügten, um weite Kreise der Lehrerschaft zu überzeugen, daß die geistige Entwicklung der Jugend, ihre natürlicherweise unpolitische Denkweise und persönliche Abneigung, sich neuartigen Wissensstoff empirisch aufpfropfen zu lassen, diesen Neuerungen absolut kein oder nur ganz vereinzeltes Interesse entgegenbringt. Dies und noch manch andere Gründe machen es schwer, dem besonderen Schützling aller politischen Parteien auch eine besondere obligatorische Stunde im Deputate zuzuweisen.

Wir glauben, die Lehrer fühlen sich dabei in eine Art Sackgasse festgerannt, und wissen nicht, wie sie hineinkamen, noch wie man am besten ohne Schaden für beide Teile den Rückweg finde, gleichviel, ob man seine „Erfahrungen" an jungen oder bereits erwachsenen Schülern machte.

Es ziemt sich nicht, aus der Schule zu schwatzen, aber wir verraten wohl nicht zuviel, wenn wir behaupten: Man wird nicht froh dabei! Es macht nicht warm. Selbst dann nicht, wenn man das wohlbekannte Roß juristischer Gelahrtheit besteigt und spornstreichs im Galopp die hohe Schule der Verfassungs- und Gesetzeskunde in allen methodischen Gangarten vorreitet. Dann wohl gar nicht. Wo fehlt es nun?

Selbst dann, wenn gewissenhafte Schulen an Stelle der geforderten „Staatsbürgerkunde" nur das Prinzip staatsbürgerlicher Erkenntnissammlung im Unterrichte gutheißen, erlebt man leicht eine ähnliche Enttäuschung, weil oft übersehen wird, daß eben der Begriff „Staatsbürger" jenes Ziel nicht umfaßt, zu dem uns im August des Jahres 1919 Weimar hinführen wollte. Denn dessen Voraussetzung, der Staat, ist kein festes Ziel, wenigstens heute noch nicht. Die wir alle Vorkriegszeit und Revolution erlebten, sehen im „Staat" etwas Unstetes, Bewegliches, Wandelbares, dauernd und willkürlich Veränderliches. „Staat" ist ein künstlicher Zweckverband, geschaffen nach der wandelbaren Anschauung seiner Bürger, abgesteckt in künstlich gezogenen Linien, die oftmals nur Teile eines Volkes umfaßten, andere locker berührten oder ganz ausschlossen, wie uns die viersprachige Schweiz, ein vielsprachiges Oesterreich-Ungarn, ein mehrsprachiges Belgien usw. klar zeigen.

Der Staat, dessen System und Formen veralteten, häutet sich, wie der Krebs seine brüchig gewordene Schale abwirft, um in neuem Gewande zu erscheinen, wenn ihm die alte Form zu enge wurde.

So entwuchs aus den ehemals germanischen Volkschaften das großfränkische Kaiserreich; aus diesem die Macht frühmittelalterlicher Stammesherzogtümer, deren partikularistische Tendenzen, auch heute noch nachwirkend, lange Zeit einen gesünderen Föderativstaat ablehnten. Sie brachen die innen- und außenpolitische Kraft der mittelalterlichen Wahl- und Erbmonarchien, bis wir aus dem Absolutismus der neueren Zeit durch die Tage der Aufklärung und die Stürme der Revolutionen zu einer erträglicheren konstitutionellen Erbmonarchie gelangten. Ihre Herrschaft fand ein herbes Ende, als uns das wechselnde Glück die Schale mit bitterer und grausamer Kriegsenttäuschung vorhielt. Im neuen Kleide steht vor uns die Republik, der Freistaat Schwarz-Rot-Gold, in dessen großzügigen Zuschnitt sich der freie und verantwortliche Staatsbürger erst einleben und hineinwachsen muß. Wir erkennen also die Vielgestaltigkeit dessen, was wir einen gottgewollten „Staat" nennen. Er ist nichts als die Macht des organisierten Volkswillens nach innen und außen und bleibt in jeder Form ein Gebild aus Menschenhand. Wohlan, so gibt es eine Kraft, die stärker ist als der Staat? Eine Schöpferkraft? —

Christophorus suchte sich einen neuen Herrn, als er erkannte, daß er nicht dem stärksten diene. So trug er als Fährmann den Herrgott selbst durch die Furt.

Wer dient nicht gerne dem stärkeren Herrn? Suchen auch wir die Kraft, welche den Staat schuf aus ihrem Schöpferwillen! Es ist der Volkswille, die Gemeinschaft einer Idee, ein Band, das einen Bruchteil deutscher Zungen zu einem künstlich geformten Ganzen — dem Staate — zusammenfaßte.

Ich sehe im Volke selbst das Stärkere, Schöpferische, das Schaffende; ein unmittelbares Gebilde aus ewig quellender Macht, einen grundlegenden, umfassenden Gemeinschaftssinn, etwas materiell Unzertrennliches: Urkraft!

(Schluß folgt.)

Aus dem Stadtkreise

Trauerkundgebung für Dr. Rathenau. Im großen Saal der Festhalle findet heute abend 8 Uhr eine Trauerkundgebung für Dr. Rathenau statt. Die Kundgebung wird ihren Ausdruck finden in einer Ansprache des Staatspräsidenten Dr. Hummel und Vorträgen des Landestheaterorchesters. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Es ist angeordnet worden, daß alle staatlichen und öffentlichen Gebäude bis nach der Beerdigung Rathenaus mit der Reichsflagge auf Halbmast zu flaggen haben.

Bad. Landestheater. Wegen der heute abend stattfindenden Rathenau-Gedenkfeier in der Festhalle muß der Tanzabend im Landestheater verschoben werden. Nähere Mitteilung folgt.

Brand. Eine Frau in der Bürgerstraße stieß beim Vorbeigehen an einen brennenden Spirituskocher, wodurch dieser heruntergeworfen wurde. Sie erlitt erhebliche Brandwunden am Oberschenkel. Die Kleider des 8 Jahre alten Töchterchens fingen ebenfalls Feuer, und dieses erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach dem Krankenhaus verbracht werden mußte.

Tagesanzeiger

Montag, den 26. Juni 1922.

Städt. Festhalle: Trauerkundgebung für Walter Rathenau. Abends 8 Uhr.

Luftschiffkomm. Pochhammer: Vortrag im Ingenieurneubau der Hochschule. Abends 8 Uhr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Im großen Saale der Festhalle
findet
heute Montag abends 8 Uhr
eine
Trauer-Kundgebung
für
† Walter Rathenau
statt.

Vorträge des Landesorchesters,
Ansprache des Staatspräsidenten
Dr. ing. Hummel

Alle Männer und Frauen, alle Freunde der Republik sind eingeladen, zum Zeichen der Trauer über die Mordtat an der Kundgebung teilzunehmen.

Eintritt unentgeltlich.

Zentrumspartei Karlsruhe.
Sozialdemokratische Partei Karlsruhe.
Demokratische Partei Karlsruhe.

Wirtschafts-Inventar-Versteigerung.

Infolge vollständiger Aufgabe des Kaiserautomat-Restaurant, Karlsruhe, Kaiserstraße 95, Mittwoch und Donnerstag, den 28. und 29. Juni 1922, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr beginnend u. a.:

1 elektr. Klavier mit 100 Rollen, 2 van Berkels Aufschnittmaschinen, 1 großer Grammophon mit Platten, Personenwage, Kartenautomat, Geschicklichkeitsapparate, 1 großer Kassenschrank, Konditorei, Backofen, Fleischräucherapparat, 2 große Büfets mit Glasaufsatz, 1 kaltes Büfet mit Kühlung, Facettglas und Spiegeln, Kaffeemaschine und Conservatoren (Schwabenland), Eismaschine mit Vorgelege und Motor, complett, Eisconservatoren, Beleuchtungskörper, Gasherd, Personalbetten, Schränke, Waschtische, 3 Marmortische, Kaffeetassen, Platten, Tortenplatten, Kaffeetabletts, versilberte Gabeln, einige 1000 Wein-, Bier- und Schnapsgläser, sowie eine große Anzahl Küchengeräte und Konditoreiartikel.

Evtl. auch freihändiger Verkauf.

Sasse & Marzluff, Karlsruhe
Durlacher-Allee 27.

PLAKATE
liefert rasch und preiswert
C. F. Müllersche Hofbuchhandlg. m. b. H.

Miet-Gesuche

Solides Fräulein sucht auf 1. Juli gut **möbl. Zimmer,** möglichst Weststadt. Angebote unter Nr. 864 ins Tagblattbüro.

Gesucht **2 Zimmer,** unmöbliert mit Küchenbenützung, evt. auch 2 Zimmer mit Bedienung. Angebote unter Nr. 842 ins Tagblattbüro erbeten.

Kapitalien

Geschäftskundige junge Dame mit Kapital sucht
Beteiligung oder Kauf
gleich welcher Branche, am liebsten Schreib- oder Galanteriewarengeschäft. Angebote an **Adam, Aachen,** Roonstraße 23.

Offene Stellen

Kostümbüglerinnen
und
Lehrmädchen
gegen sofortige Bezahlung sucht
Färberei D. Laich.

Stenotypistin
mit guter Uebung in Stenographie u. Schreibmaschine zum alsbaldigen Eintritt gesucht. Dauernde, gut bezahlte Stellung in größerem Büro-Betriebe. Bewerbungen unter Nr. 856 ins Tagblattbüro erbeten.

Perfekte
Stenotypistin
sofort gesucht.
Salvator-Schuh-Gesellschaft
Kaiserstraße 183.

Für größeres Büro wird jüngeres
Fräulein
(Anfängerin) m. guter Schulbildung und guter Handschrift zur Bedieng. des Telefons u. Mithilfe in der Buchhaltung per sofort gesucht. Angebote unter Nr. 822 ins Tagblattbüro erbeten.

Männlich

Gesucht auf sofort
älterer Maschinentechniker
zur Beaufsichtigung des Maschinenbetriebs einer Großbaustelle. In Frage kommen nur wirklich tüchtige ältere Herren mit Praxis auf dem Gebiete der Baumaschienn. (Dauerstellung). Bewerbungen an **Bayerische Bauindustrie A.-G. Baustelle Wolfratshausen.**

Empfehlungen

Damenschneiderei
fertigt aufsitzende Jackenkleider (strenge Schneiderarbeit) Mäntel, Mantelkleider, sowie hübsche Dirndl preiswert an.
Kreuzstraße 17, III.

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr. 38.

Verkäufe

Verkaufe **2 Bettstellen** mit Rösten. Zu erfragen Sybelstraße 16, 4. Stock.

Möbel
Betten, Schränke, Vertiko Wasch-, Schreib- u. and. Tische, Stühle, Schemel, Paneelbretter, Fenstertritt, ältere Nähmaschine Spiegel, Galerien usw., Borte, Röste u. Matratzen zu verk.: Sofienstraße 93 1 Treppe, rechts.

Gut erhaltene
Kleider und Mantel
zu verk. Nelkenstr. 13. II.

Zu verkaufen:
Gummi- und Schuhbedarfsartikel-Geschäft
Kaiserstr. Pr. 110 000 ℳ
Eßwein, Manshardt & Co.
Adlerstr. 18. Tel. 1650.

Kaufgesuche

Weißer Herd, auch reparaturbed., älterer, groß. **Schrank** und **Vertiko** gesucht. Angebote unter Nr. 845 ins Tagblattbüro.

Waffen
aller Art kauft
A. Böttcher, Adlerstr. 40.

Korken
Sekt- und Weinkorken
kauft jedes Quantum
Lupolianski & Cie.
Marienstraße 13, II., Hof.

Menschenhaare Tierhaare, Krollhaare, Bettfedern
kauft jedes Quantum
Lupolianski & Co.,
Zähringerstraße 28 II.
Telephon 1446.

Flaschen.
Alle Sorten Wein-, Cognac-, Sekt-, Arznei-, Tintenflaschen usw. kauft zu höchsten Preisen und holt ab
Flaschenverwertungs-Gesellschaft m. b. H.,
Tel. 1951. Durl. Allee 25.

Volksschauspiel Ötigheim

Freilichtbühne

Aufführung: Jeden Sonntag vom 25. Juni bis Mitte Oktober, ferner am 29. Juni, 15. August und am 6. und 13. September.
Zuschauerraum mit 3500 Sitz- und 500 Stehplätzen
gegen alle Witterungseinflüsse geschützt
700 Mitwirkende
Anfang 1/2 2 Uhr — Ende 1/2 7 Uhr
Preise: 8.-, 10.-, 15.-, 20.-, 30.-, 50.- und 80 Mk. Stehplatz 5 Mk.
Vorverkauf: Ötigheim Theaterkasse. Tel. 61 Rastatt.
Verkaufsstellen Karlsruhe:
Verkehrsverein, Kaiserstr. b. Hauptpost
Herder'sche Verlagsbuchhandlung
Buchhandlung Kraus, Baumeisterstr. 4

Trinkt Aachener Tafelwasser!
Generaldepot:
Alouis Müller, Karlsruhe
Rheinstraße 42 — Telephon 1233.

Schwäbischer Merkur
Stuttgart
bekannt durch sorgfältige und sachliche Bearbeitung seines durch hervorragende Mitarbeiter reichhaltig gestalteten redaktionellen Teils, unterrichtet über alles, was in der Welt und besonders in Schwaben vorgeht
schnell und zuverlässig

Gesichtsausschlag
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckoch-Creme** nachstreich. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

Tisch-Bett-Wäsche
bearbeitet
Schorpp
Kragen-Wäscherei.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise. Uebernahme von Tapezierarbeiten.
H. Durand,
Douglasstraße 26.
Tel. 2435 b. d. Hauptp.
Lager in **Matten** und **Leisten.**

Wald Heil
Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung von Karlsruhe und in den Schwarzwald.
Neue Folge
Von E. Weiner
Taschenformat. In starkem Umschlag. Mit vier zweifarbigen Uebersichtskarten.
Preis Mark 5.—
ohne Karten Mk. 4.—
und Buchhändlerzuschlag
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung,
Karlsruhe Ritterstraße 1

Jalousie, Rolladen
Fabrikation.
Reparatur-Werkstätte.
W. Bäuerle
Rüppurrerstraße 20.

Frachtbriefe u. Deklarationen
für den inneren und internationalen Verkehr (exkl. Rußland) sowie für den Levanteverkehr mit badischem Stempel, mit oder ohne Firmen- und sonstige Eindrucke
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H. Verlag des Karlsruher Tagblatt.

Das Gold im Meer.

Von **Ernst Klein.**

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin).

(44) —— (Nachdruck verboten).

Leah kam ihm nicht einen Schritt auf dem Wege entgegen, auf dem sich sein Gewissen und seine Selbstachtung zu ihr hin stahlen. Aber sie sorgte dafür, daß er sie mit immer gierigeren Sinnen am Ziel stehen sah.

Nie sprach sie von der Perlenschnur, die er ihr geschenkt. Nie stellte sie sich wieder in seiner Gegenwart vor den Spiegel. Sei war nur Arbeit, Feuer und Bewegung für die Idee.

Sie sah die große Chane ihres Lebens. Und wartete.

— — — — — — — — — — — —

Milan wußte von all dem nichts. Er sah nur die Linie um Rneates Mund tiefer und tiefer werden. Noch immer hatte er keine Ruhe, um mit ihr mehr als flüchtige Worte zu wechseln. Mit den beiden anderen Bewohnern der Villa sprach er überhaupt nur, was seine Arbeit betraf. Wenn er mit seinen kostbaren Sendungen ankam, verbrachte er mehrere Stunden mit ihnen im Bureau, bis das letzte Stück übergeben war. Meistens war Renate dabei, die ja die Buchführung besorgte, aber auch da kam kein warmer Ton in die Unterhaltung.

Konnte nicht. Da stand zuviel instinktive Abneigung zwischen diesen beiden körperlich und geistig so verschiedenen Männern. Arnold fühlte sich unendlich erhaben über den Muskelmenschen, den er am liebsten wie einen Untergebenen behandelt hatte, und Milans Witterung für Menschen und Menschenwerte hielt ihn in ständigem Mißtrauen gegen den andern. Er traute ihm nicht. Hätte man ihn aber gefragt, hätte er keinen Grund dafür angeben können.

Leah behandelte ihn korrekt, sachlich; aber mehr als einmal lächelte er in seiner gewohnten spöttischen Weise, sah er, wie sie sich gar keine Mühe gab, ihre Feindschaft gegen ihn zu verbergen.

Eine Panzerkatze, die auf den Sprung lauert, dachte er. Sie schont ihre Krallen. Und lächelte.

— — — — — — — — — — — —

Endlich sollte sich die Gelegenheit bieten, mit Renate zu sprechen.

Eines Morgens, als er auf dem Wege zur Villa war, begegnete er ihr in der Tiergartenstraße. An dem Aufleuchten der grauen Augen erkannte er, wie sie sich des Zufalls freute.

„Wollen Sie ein Stück mit mir gehen, oder haben Sie dringend im Bureau zu tun?" fragte sie. „Wir haben so lange nicht miteinander sprechen können."

Ohne ein weiteres Wort trat er an ihre Seite, und sie bogen von der lärmenden, brüllenden Straße in den Park ab, dessen alte Bäume dem kommenden Frühling ihre sehnsüchtigen Knospen entgegenstreckten.

Eine Zeitlang gingen sie schweigend neben einander her.

„Sie haben eine schwere Zeit hinter sich, Herr Michailowitsch," begann sie endlich.

„Dienst, gnädige Frau."

„Sagen Sie doch um Gottes willen nicht gnädige Frau zu mir," rief sie. „Wir sind doch die gleichen Freunde geblieben wie dort oben!"

„Weiß Gott, das sind wir," erwiderte er.

In seiner Stimme klang etwas von unten herauf, das sie zu ihm aufschauen machte. Es war wie ein Schwur, wie ein Gelöbnis.

Mit einem Male empfand sie den Wunsch, diesem starken und treuen Manne ihren Kummer, ihre Sorge anzuvertrauen. Dem Vater hatte sie keine Zeile darüber geschrieben. Wozu? Ihn, der jetzt die ganze Arbeit auf der Insel allein leisten mußte, unruhig zu machen? So hatte sie still und mutig nach ihrer Frauenart getragen, was zu tragen ihr auferlegt wurde. Aber der Schmerz saß ihr in der Kehle und nun drängte er hinaus.

Milan konnte ihr gewiß nicht helfen. Doch sie spürte, wie allmählich ihre Kraft in dem stummen Kampfe erlahmte. Der war ihr vielleicht auch zu rasch gekommen! Nach zwei, drei Monaten ihrer Ehe schon fühlte sie sich einsam und einsamer werden in ihrer prunkvollen Villa. Fühlte, wenn sie es auch noch nicht sehen konnte, wie Arnold von ihr weg zu Leah hinüberschwankte. Ihr Stolz wurde wund, ihre Würde als Frau begann zu leiden.

Wie sollte Milan ihr da helfen? Noch dazu ein Mann wie er, der gewiß gewohnt war, psychologische Probleme mit der Faust beiseite zu schieben. Aber er war ein Mann, der durch alle Schwierigkeiten grade hindurchging. Und wenn er vielleicht auch keine Hilfe geben konnte, so würde es doch ein Bewußtsein des Trostes für sie sein, ihn zum Mitwisser ihrer Sorge zu haben. Sie, das starke Weib, suchte den starken Mann.

Stockend anfangs, dann immer freier erzählte sie ihm die Vorgänge der letzten Wochen — —

Nur über ihren Verteidigungskampf gegen Leah wollte sie nicht recht mit der Sprache heraus. Das war eine Angelegenheit zwischen Weib und Weib — Scham und Stolz wehrten ihr die Offenheit.

Milan hörte ihr zu, ohne sie auch nur mit einer Bewegung zu unterbrechen. Aber verheimlichen konnte sie ihm nichts.

„Und Fräulein Leah?" fragte er, als Renates Worte langsam verebbten. „Warum sprechen Sie gerade nicht von ihr?"

Flammende Röte schlug ihr ins Gesicht.

„Woher wissen Sie?" stammelte sie.

„Ich weiß gar nichts, Frau Renate. Daß Sie dort oben in Holterhus glücklicher waren, habe ich längst gemerkt. Berlin hat so eine Linie um Ihren Mund gezogen, wissen Sie — — —"

Die hatte er gesehen? Nicht einmal sie selbst hatte bis jetzt auf diese Rune geachtet — — —

Sprachlos vor Staunen sah sie zu ihm auf. Ihre Blicke gingen ineinander und hielten Zwiesprach.

„Mißverstehen Sie mich nicht, Herr Michailowitsch," sagte sie nach einer Weile. „Wenn ich mich Ihnen anvertraut habe, so geht es mir weniger um mich als um den Vater. Der hat mir doch eine Aufgabe übergeben, und ich versage so schnell. Er hat von jeher die Schwäche in Arnold gekannt, aber er hat gehofft, daß ich ihn werde halten können. Er liebt mich doch — oder hat mich geliebt! Aber ich kann ihn nicht halten. Täglich entgleitete er mir mehr und mehr. Wenn ich wenigstens sicher sein könnte, daß Leah Lewin den richtigen Einfluß auf ihn ausüben würde — — mein Gott, ich — —"

Da fuhr ihr zum ersten Mal Milan in die Rede. Heftig beinahe, hart und rauh.

„Warum sprechen Sie so, Frau Renate! Was soll das heißen: mein Gott, ich — —! Warum diese Resignation! Wer hat das Recht, von Ihnen zu verlangen, daß Sie Ihr ganzes Leben opfern! Nicht einmal Ihr Vater! Und der wäre der Letzte, der es täte! Solche Menschen, wie Sie, sind nicht dazu da, sich für die Anderen zu opfern, sondern um ihr Leben zu leben. Und zwar so schön wie möglich zu leben."

„Weil ich ein Weib bin? Sie wollen noch immer nicht einsehen — — —?"

Aber er ließ sie nicht einmal ausreden. Er wurde noch heftiger, noch rabiater.

(Fortsetzung folgt.)